Zeitschrift: Pädagogische Monatsschrift: Organ des Vereins kath. Lehrer und

Schulmänner

Herausgeber: Verein kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 1 (1893)

Heft: 9

**Artikel:** Zur Geschichte der deutschen Orthographie [Fortsetzung]

**Autor:** Sidler, Wilhelm

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-527412

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Bur Geschichte der deutschen Orthographie.

Von P. Wilhelm Sidler, O. S. B. Ginfiedeln.

III.

Die Reform der deutschen Orthographie soll uns in folgendem Abschnitte beschäftigen. Über zweihundert Jahre von (1300 bis 1500) waren vorüber= gegangen, immer tiefer war inzwischen die Rechtschreibung gesunken, ohne daß der klägliche Zustand der deutschen Orthographie den deutschen Schrift= itellern auch nur zum Bewußtsein gekommen war, geschweige, daß eine Befferung versucht worden ware. Weitere zweihundert Jahre verliefen (1500 bis 1700), mahrend welchen wir zwar einige vereinzelte Bestrebungen antreffen, ohne daß sie aber sich Geltung zu verschaffen, oder dem noch immer fort= ichreitenden Zerfall Ginhalt zu thun vermocht hatten. Sieher gehören 3. B. Balentin Idelfamer und Fabian Frangt: Ranglei= und Titelbuchlein, 1531; der Schriftipiegel ju Roln, 1527; Johann Belias Reichner's Handbüchlein, 1538 xc. Schottelius ichrieb 1663 ein weitläufiges Buch über die "teutsche Saubtsprache" und auch Zesen, Leibnit und andere bemühten sich ohne Erfolg um die Orthographie. Im 18. Jahrhundert ift es juerst Gottsched (1700-1766), dann Adelung (1734-1806), welche eine Bereinfachung anstrebten, letterer besonders in feinem Buche: "Bollständige Umveisung zur deutschen Orthographie", 1787. Hier stellt er den Grundsat auf: "Schreibe wie du sprichst", welcher später dahin verbessert wurde: "Schreibe wie man spricht, der allgemein besten Aussprache gemäß!" Adelung hielt aber die Aussprache in Rursachsen für die beste, ein Grund, welcher ihn veranlagte, viele gute Ausdrücke anderer deutscher Gegenden in seinem sonst jo ausgezeichneten Wörterbuche (1774-86 und 2. Auflage 1793-1801) zu übergehen. Gottiched hielt noch die Kenntnis der mittelalterlichen Sprachmäler für die Orthographie für unnüt, mahrend Adelung hierin bereits die Grundlage der Orthographie erblickt. Nach Adelung's Orthographie sind die besten Stude der neudeutschen klassischen Litteratur geschrieben.

Um eben diese Zeit (1778) nahm Klopstock einen plöglichen Anlauf, eine rein phonetische Schreibung einzuführen. Er schreibt: "ich se es gern so rein for mir wi manh spricht und hört." Er änderte ab: das Glük, des Glüg zc., der Wortlaut, des Wortlaug" zc. Ein fast mitleidiges Lächeln war der einzige Erfolg dieser Bemühung.

Bereits tiefer in unser Jahrhundert hinein reichen Campe (1746—1818) und Hense (1764—1829). Der erstere gab ein Wörterbuch der deutschen Sprache heraus, welches sich zum Zwecke setzte, das in Adelungs Wörterbuch Versäumte zusammenzusuchen. Am Schlusse wird nachgerechnet, daß Campe 141,277 Artikel aufgenommen habe, während Adelung nur auf die Zahl

von 55,181 heranreicht. Abgesehen von der Zahl wird Adelung von Campe nirgends erreicht.\*) Hense hat die Regeln über den Gebrauch der S-Laute, namentlich des si und f aufgestellt, deren Unkenntnis dem Schreiber dieser Zeilen vor bald vierzig Jahren statt einer Belehrung Schläge eingebracht haben.

Wir sind nun bei denjenigen Männern angelangt, welche durch ihr vergleichendes Sprachstudium und durch ihre erstaunliche Kenntnis der deutschen Sprache und Litteratur aller Zeiten vor allen andern fähig waren, in Sachen der deutschen Schreibung ein entscheidendes Wort zu sprechen. Es find die Gebrüder Jatob und Wilhelm Grimm. Die vorzüglichsten Schriften Jatob Grimms (1785-1863) find: 1) "die deutsche Grammatit" (1819). Sie erschien 1822 in 2. Auflage, war diesmal in lateinischer (Antiqua) Schrift gedrudt und die Dingwörter waren ohne großen Anfangsbuchstaben geschrieben, d. h. Grimm magte den erften Schritt, gur mittelalterlichen Ginfachbeit in Schrift und Schreibung zurückzukehren. Diese Grammatik gründete den Ruf des großen Gelehrten. Inzwischen maren die gelehrten Brüder Grimm unablässig in die deutsche Litteratur eingedrungen, wozu ihnen durch die frühern Bestrebungen der Zürcher Belehrten Bodmer und Breitinger und durch die romantische Dichterschule der Weg einigermaßen geöffnet war. 2) Als Frucht der unermüdlich fortgesetzten Studien erschien nach dreißig Jahren die "Geschichte der deutschen Sprache" und endlich 3) als Inbegriff und Abschluß das gewaltige, epochemachende "Wörterbuch der deutschen Sprache" in 5 Bänden (1854). Nicht nur die Gesamtheit der deutschen Sprache tritt uns hier als ein gewaltiger, lebensvoller Baum vor Augen, mit seinen weitverzweigten Wurzeln, mit seinem gewaltigen Stamme, seinen Aften und Zweigen, mit seiner Blüte= und Fruchtzeit und auch mit seinem kahlen Winteraussehen in den Zeiten des Verfalles, sondern jedes einzelne Wort gewinnt Leben, indem man auf den Boden hingeführt wird, dem es entsproßt, indem man es in feiner Entwicklung verfolgen kann nach seiner äußern Form und Schreibung und nach seiner innern Bedeutung und indem man oft genug auch seinen Untergang d. h. sein allmähliches Berschwinden aus dem deutschen Sprachschake und ebenso oft sein Wieder= aufleben in anderen Formen und Berbindungen beobachten kann. Gine un= glaubliche Fülle von Belegstellen aus allen Zeiten und Zweigen der deutschen Litteratur illustrieren das Lebensbild eines jeden Wortes.

Wenn sonach jemand berechtigt war, über die deutsche Schreibung ein vollgewichtiges Urteil abzugeben, so waren es die Gebrüder Grimm: Jakob Grimm hält nun mit seinem Urteile nicht zurück. Er schreibt: "In den letzten drei jahrhunderten trägt die deutsche schreibung so schwankende

<sup>\*)</sup> Über Abelung und Campe vergl. deutsches Wörterbuch von Grimm I. Ginleitung XXII. u. ff.

und schimpfliche unfolgerichtigkeit an sich, wie sie in keiner andern sprache jemals stattgefunden hat, und nichts hält schwerer als diesen zustand zu heilen. man hat sich von jugend auf an ihn gewöhnt und niemand kann den leuten ungelegener kommen, als der sich dawieder erhebt. in kleinigkeiten abzuweichen, das wird belächelt und allenfalls geduldet, wem aber gründliche umwandlungen ratsam scheinen, der darf sich auf jede mögliche gleichgültigkeit und unkenntnis von der Sache fassen" etc. (Wörterbuch, I. Einleitung, S. LIV 20.).

Diese Worte zeigen uns zunächst in ihrer außern Erscheinung, daß Brimm zur Antiqua fich wendet und die deutsche Schrift aufgiebt, daß er die großen Anfangsbuchstaben der Dingwörter meidet, daß er im übrigen in der Reform der Orthographie gemäßigt vorgeht. Inhaltlich haben sie sehr verschiedenen Gindrud hervorgerufen. Die einen hielten es für Ubertreibung, wenn Grimm fagt, daß die deutsche Schreibung eine so schwankende und ichimpfliche Unfolgerichtigkeit an fich trage, wie sie in keiner andern Sprache je stattgefunden habe. Man dachte an die Orthographie der französischen und englischen Sprache, welche unverhältnismäßig schwierigere Berhältnisse aufweisen. Man denke 3. B. im Frangosischen an die große Zahl ftummer Buchstaben und Silben, an die mehrfach verschiedene Aussprache ein und desselben Buchstabens z. B. e als e, ä, ö und a (in femme) und umgekehrt an die mehrfache Bezeichnung ein und desselben Lautes 3. B. des o=Lautes durch die Zeichen o, au, eau und man erinnere fich, daß in der englischen Sprache 3. B. nur der i-Laut fünf gang verschiedenen Lautzeichen entspricht 20., jo wird man gestehen muffen, daß die Orthographien diefer Sprachen un= vergleichlich mehr Schwierigkeiten bieten als die deutsche. Tropdem sind die Worte Grimms teine Übertreibung. Die Schwierigkeiten in der französischen und englischen Orthographie sind folgerichtig, diejenigen unserer Sprache nicht. Das Französische wurde in einer frühern Zeit wirklich jo ausgesprochen, wie es geschrieben ist; die Orthographie war damals entsprechend, leicht und Diese Schreibung stellt, einer Berfteinerung vergleichbar, Die folgerichtig. einstige Form der frangösischen Sprache dar. Starr und konsequent wurde Diese Form bis auf die Gegenwart festgehalten, mahrend die Sprache als lebender Organismus sich nicht festhalten ließ, sich nicht gleich geblieben ift, fondern vielfach sich geändert, manches abgeworfen, anderes angenommen und nach allen Seiten sich entwickelt hat. Ühnlich mit der englichen Schreibung. Dagegen weist Grimm nach, daß unsere heutige Schreibung ungählige Unsitten hat, welche niemals richtig waren, mit grenzenloser Willfür im Laufe der letten drei Jahrhunderte hineingetragen wurden. Er weist an einer großen Bahl von Wörtern nach, daß furze Silben wie willfürlich gedehnt, lange Silben geschärft murden zc. Denken wir 3. B. an die Worte: Bater und Mutter. Das a wird gedehnt, das u geschärft und doch zeigt die Ableitung dieser Wörter, dann die mittelalterliche Schreibung und die gegenwärtige Aussprache durch alle deutsche Gauen, daß das a in Vater nicht zu dehnen ist. Von der falschen Schreibung ist aber die Aussprache in die Schule gedrungen und kann möglicherweise nach und nach in die Sprache selbst eindringen.

Man hat es Grimm auch verübelt, daß er es unumwunden und wahr= heitsgemäß ausspricht, daß nicht die Besserung, sondern eine fortschreitende Verschlechterung mit der Reformation in die Schreibung eingedrungen ist.

Auf der andern Seite haben die scharfen Worte Grimms in weiten Rreisen, unter Gelehrten, Sprachforschern, Lehrern und Freunden der deutschen Sprache ein gewaltiges Auffehen erregt und in ihrer unumstößlichen Begründung den festen Entschluß gezeitigt, mit Aufbietung aller Rräfte eine Umtehr zur mittelalterlichen Reinheit und Ginfachheit anzubahnen und durchzuführen. Bunachft wurde die Frage in Fach-Der Stein mar ins Rollen gekommen. schriften, in Flugschriften, in Lehrerversammlungen zc. besprochen. Von allen Seiten tauchten Reformvorschläge auf; jedermann hielt sich für berechtigt dazu und ebenso für befähigt und bald zeigte fich, daß jeder seinen Vorschlag nicht nur für den besten, sondern für den einzig richtigen und für den einzig durchführbaren betrachtete, d. h. die erkannte Notwendigkeit einer Reform führte statt zu einer Einheit, zu einer immer weiter greifenden Unficherheit der Orthographie. Um dafür ein selbsterlebtes Beispiel anzuführen, hatten die vier Lehrer, unter welchen ich die Elementarschule durchmachte, vier verschiedene Orthographien. Jeder tadelte und forrigierte, was fein Vorganger eingeschärft Rach Bollendung meiner Studien jagte ein in der deutschen Schrift und Sprache fehr gewandter Mann zu mir: schreiben Sie, wie Sie wollen, richtig oder fehlerhaft (bezüglich der Orthographie), aber bleiben Sie fich durch Die ganze Schrift konsequent; sie ift die einzige noch gultige Regel!

Diese Zerfahrenheit war im gewissen Sinne vom guten. Alle beteiligten Kreise singen an nach einer Einheit sehnlichst zu verlangen, vor allem die Lehrer der Elementarschulen, welche sonst alle Mühe und Anstrengung vereitelt sanden; ebenso die Lehrer der Mittelschulen. Gleichgültiger schauten die Prosessoren der Hochschulen der Bewegung zu. Dann kamen die Buchdrucker und Schriftseher und ebenso die Verleger und Buchhändler, welchen die Zerschrenheit in der Orthographie zum großen materiellen Schaden gereicht. Ein Schriftseher erhält nämlich seine Löhnung nach Maßgabe der geleisteten sertigen Arbeit. Die fertige Arbeit umfaßt nicht allein den ersten fertigen Sak, sondern auch alle Korrekturen. Wenn der Schriftseher an eine bestimmte Orthographie gewöhnt ist, wenn auch der Schriftsteller sein Manuskript nach derselben Orthographie niedergeschrieben hatte, so wird gleich anfänglich der

Sat nur wenige Fehler aufweisen und die Korrettur nur wenig Zeit beanspruchen. Im gegenteiligen Falle wird es von Fehlern wimmeln, eine Reihe von Korretturen werden erforderlich fein, dem Schriftseger geht viele Arbeitszeit verloren und fein Erwerb wird in hohem Grade geschädigt. Gleichzeitig verliert die Buchdruckerei an Leistungsfähigkeit. Die Verleger und Buchhandler endlich machen die Erfahrung, daß manche Bücher ichon deshalb im Sandel nicht ziehen, oder auf einen beschränkten Abnehmerkreis sich beschränken, weil Mus diesem mehr materiellen sie eine eigenartige Orthographie besitzen. Grunde haben die Schriftseter und Buchdruder, Verleger und Buchhandler sich längst nach einer einheitlichen Orthographie gesehnt, ja schon seit Anfang dieses Jahrhunderts haben die größeren Druckereien eine jog. Hausorthographie eingeführt, nämlich eine bestimmte Orthographie, an welche alle Seger und Korrektoren, welche zu einer Firma gehörten, fich halten mußten. Seit Abelung wurde vielfach seine Rechtschreibung gur Grundlage der Bausorthographien gemacht, und wenn manche wähnen, sie lesen Leffing, Schiller, Bothe 2c. in der diesen Dichtern eigenen Schreibung, so gehen sie irre, wie eine Vergleichung der Manuftripte mit dem Druck, oder frühere Auflagen des Druckes mit spätern darthun. Während also die Firmen sich durch ihre Sausorthographie zu helfen suchten, fingen die Lehrer an, Bereine zu bilden, um wenigstens in engern Rreisen eine einheitliche Orthographie ju gewinnen. Schon im Jahre 1858 wurde in Hannover, 1861 in Württemberg eine einheitliche Orthographie eingeführt, 1857 auf dem Bereinswege in Leipzig und ebenjo 1871 in Berlin. Alle diese besonderen Bestrebungen führten aber nur zu fehr beschränkten Resultaten.

Im Jahre 1849 hatte Joh. Grimm in prophetischem Tone gesprochen: "Wenn neues politisches Beil über uns aufgeht, so steht zu erwarten, daß das Werk auch eine neue Orthographie heranführen wird, die im zerriffenen und ermatteten Deutschland nichts bewerkstelligen konnte." Rach dem deutsch= französischen Kriege glaubte man dieses Heil gekommen, und nun sollte die Orthographiefrage von oben geregelt werden Junachst versammelten sich 1872 im Oftober die Delegierten der deutschen Schulverwaltung zu diesem Zwecke in Dresden, wobei der Antrag angenommen wurde, daß die fonigl. Regierung von Preußen diese Angelegenheit in die Hand nehmen solle. Minister Falk wandte sich an die Regierungen und beauftragte zugleich den Professor R. v. Raumer in Erlangen mit Ausarbeitung einer Borlage für weitere Beratunaen. Raumer galt als ein Kenner der deutschen Sprache, welcher junachst den Gebrüdern Grimm zu stehen komme. Raumer gieng aber nicht so weit wie Jak. Grimm, sondern vertrat den Grundsatz, daß die in der Hauptsache vorhandene Übereinstimmung in der deutschen Rechtsschreibung nicht wieder zerriffen werden möge. (Zeitschrift für öfterreichische Symnafien 1855-57).

Von diesem Grundsatze ausgehend, verfaßte Rammer zwei Schriften: "Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Orthographie" und "Zur Begründung der Schrift: Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Orthographie."

Bur Beratung der Raumer'schen Borschläge wurde Ende Dezember 1875 eine Konferenz nach Berlin berufen. Sie tagte vom 4.—15. Januar 1876, bestand aus Prosessoren der Universitäten, aus Direktoren von Symnasien, aus Provinzialschulräten, aus Bertretern des deutschen Buchhändlervereines und des deutschen Buchdruckervereines. Nur die Bolksschullehrer waren übergangen. Bon den vierzehn Mitgliedern nennen wir im besondern: Prof. Raumer von Erlangen, Immelmann aus Berlin, Berfasser des orthographischen Schulbuches für Berlin, Sanders von Altstrelig, Berfasser des bestannten deutschen Lexikon, Duden aus Schleit und Willmann aus Greifsewald, welche durch ihre Schriften über Orthographie rühmlichst bekannt sind.

Es zeigten sich sofort drei Richtungen, die eine, vertreten von Sanders, wollte ftarr in Schrift und Schreibung beim Bergebrachten bleiben; eine zweite, Duden und Willmann an der Spige, gründlich reformieren, und eine dritte nach Raumers Borgang beffern, unter möglichster Schonung des Bestehenden. Alles beibehalten wie Sanders wünscht, sei nicht gut, alles refor= mieren mit Duden sci praktisch undurchführbar. Die Verhandlungen betrafen die Abschaffung der Dehnungs-h, des th, überhaupt Aufhebung der Dehnungszeichen für a, o und u, das Aufgeben verschiedener Schreibung, wenn Worte bei gleicher Aussprache verschiedene Bedeutung haben, wie z. B. Leib und Laib, Mohr und Moor 20.; die Schreibung der Fremdwörter u. j. f. -Das Resultat der Berliner=Ronferenz befriedigte teineswegs und scharfe Artikel in verschiedenen Zeitschriften zeigte dem Bublitum die Uneinigkeit der Konferenzmitglieder. Eine bedeutende Zahl von Druckereien hatte sich inzwischen geeinigt, bei der Orthographie nach hergebrachter Art zu verbleiben und das in diesem Sinne von Sanders geschriebene "Hülfsbuch für Seger und Druckberichtiger" 1879 einzuführen. Andere wollten bei Raumers Vorschlägen bleiben und sie durchführen. Willmann und Duden verteidigten in sehr guten Schriften ihren Standpunkt und noch andere wollten gang radikal die Orthographie umgestalten. Deshalb hat sich ein "ferein von mennern zusammengetân, welher di einfürunc der rein fonetishen ortografi nah dem forbilde der italienishen unt spanishen (1815) auf seine fane geshrîben hat". (Sander über den Stand der Orthographie 1877.) Bründer und Leiter dieses Bereins ift Fritte in Wiesbaden, welcher in der Zeitschrift "Reform", welche namentlich in die Hände der Lehrer kam und in mehr als 2000 Exemplaren verbreitet war, dem Grundfage Ausdrud gab: "Ein Zeichen für jeden Laut".

Wenn man diese unvereinbaren und fruchtlosen Bemühungen überschaut, welche zu nichts führen konnten und vielsach belächelt wurden, mußte man zur Überzeugung kommen, daß alle Anstrengungen von privater Seite zu keinem Resultate führen, wenn nicht die Regierungen eingreisen und den heils losen, besonders für die Schule verderblichen Wirren ein Ende machen werden. In dieser Erkenntnis hat Österreich (August 1879) und Bayern (September 1879) eine amtliche Orthographie sestgesetzt. Preußen folgte (21. Januar 1880, ebenso Sachsen (Oktober 1880) u. s. w. Die amtlichen Regelbüchlein dieser Staaten weisen zwar kleine Verschiedenheiten auf, jedoch ohne Belang, im großen und ganzen suchen sie die dreisache Aufgabe zu erfüllen: 1) dem allgemeinen Schreibgebrauch einen festen Stamm zu erhalten; 2) die schwanstenden Schreibweisen seinen sechreibweisen warbel zu berichtigen, Ziele, welche wirklich erreicht worden sind.

Mit dem Schuljahre 1880/81 wurde die neue Schreibung in die preusissen Schulen eingeführt, nach fünf Jahren mußte jedes Schulbuch älterer Orthographie beseitigt sein. Ungemein leicht und fast unvermerkt ging der Wechsel von statten. Nunmehr haben alle Druckereien ebenfalls die großdeutsche Orthographie angenommen, alle Schriften erscheinen in derselben. Auf Augenblicke schien allerdings der damalige Reichskanzler Bismark die Sache vereiteln zu wollen, da er im amtlichen Verkehr die neue Orthographie untersagte. Da hatte z. B. ein Schulinspektor über Einführung und Einhaltung der neuen Orthographie strenge zu wachen, durste jedoch bei Abfassung seines Verichtes derselben sich nicht bedienen.

Es erübrigt noch, auf die Entwicklung der Orthographiefrage in der Schweiz einen Blick zu werfen. (Schluß folgt.)

# Aus dem Beitalter der Renaissance.

(Bon Brof. R. Müller, Bug.)

## III.

Um 7. April 1498 vollzog sich auf der Piazza della Signoria zu Florenz ein furchtbares Schauspiel. Unter dem rohen Beifallsgeschrei einer entmenschten Pöbelmasse ward daselbst ein kleiner, bleicher Mann im weißen Ordensgewande dem Fenertode überliefert. Es war der gewaltige Sittenprediger Fra Girolamo Savonarola.

Wie hatten sich die Dinge so furchtbar geändert! Noch vor kurzem war der Dom zu Florenz nicht groß genug gewesen, um die Masse seiner Zuhörer zu fassen; man baute Gerüste in der Kirche, und schon nach Mitter-nacht strömten die Leute in die hl. Räume, um einen Platz zu bekommen. Nicht ohne Grund durfte der Predigermönch sagen: seine Lehre habe den